

Cash Daily, 23.08.2007

(1 of 3)

# Der Königsweg ins Top-Management

**MBA** Bewerber drängen weltweit in Business Schools, Absolventen sind begehrter wie lange nicht mehr. In der Schweiz ist vom Boom nichts zu spüren.

**Z**wei Drittel der Business Schools weltweit haben dieses Jahr mehr Anmeldungen für ein MBA-Studium als 2006. Die genauen Ergebnisse der Umfrage unter 250 Business Schools hat GMAC, die grösste Vereinigung von MBA-Anbietern der Welt, noch nicht ausgewertet.

Hingegen hat GMAC schon herausgefunden, dass die 1200 wichtigsten Arbeitgeber 2007 gegen 20 Prozent mehr Absolventen des «Master of Business Administration» anstellen werden als letztes

Jahr. Das sind vor allem Investmentbanken, Beratungsunternehmen und neustens Hedge Funds.

Schweizer Firmen sind viel zurückhaltender, wie eine Umfrage von CASH daily unter zehn SMI-Unternehmen zeigt. Wenn sie überhaupt MBA-Absolventen anstellen, dann meistens solche bewährter Studiengänge. Dazu gehören in der Schweiz neben dem international bekannten IMD in Lausanne die Executive MBA-Programme der Universitäten St. Gallen, Zürich und

Bern; letzteres in Zusammenarbeit mit der University of Rochester (USA). Für einzelne Unternehmen zählen auch die erst seit wenigen Jahren bestehenden Studiengänge der Fachhochschulen dazu.

Aber in keiner Firma ist der MBA eine Voraussetzung für bestimmte Funktionen und Positionen. Die UBS betont, wichtig sei die Qualifikation, nicht wie sie erworben wurde. Die anderen Unternehmen teilen diese Einschätzung. Wie Roche halten sie aber für Naturwissenschaftler oder Ingenieure mit Ma-

nagementpotenzial einen MBA für sinnvoll.

ABB ist ein Beispiel dafür: Fünf der elf Mitglieder der Konzernleitung haben einen MBA, drei sind Ingenieure. Zu diesen gehört CEO Fred Kindle, Elektroingenieur ETH. Er ist Absolvent der renommierten Kellogg Business School in den USA.

In der Schweiz ist der MBA zwar eine gute Möglichkeit, fehlendes betriebswirtschaftliches Wissen nachzuholen, aber eben nur eine von vielen.

**Ruedi Arnold**

## Was ist denn ein MBA?

**Studium** Die Ursprünge und die heutige Bedeutung.

**Z**um Titel MBA führt ein Master-Studium. Die Voraussetzung dafür ist also ein Abschluss als Bachelor. Das Dartmouth College in Hanover, USA, hat 1905 das erste MBA-Studium angeboten.

Die wesentlichen Inhalte änderten sich über die Jahrzehnte nur wenig. Heute gehören die klassischen Bereiche der Betriebswirtschaft dazu: Finanzen, Rechnungswesen, Controlling, Marketing usw., immer mehr auch Führungslehre, strategische Planung und globales Business.

Ein MBA-Absolvent muss unternehmerische Probleme innert nützlicher Frist lösen können. Das Instrument, um das zu lernen, sind Fallstudien. In Harvard zum Beispiel ar-

beiten die Studierenden einzeln und in Gruppen hunderte davon durch. Mittlerweile sind aber dank Internet und Multimedia viele andere Lernmethoden dazugekommen.

Der Glaube der Absolventen, für jedes Problem sofort eine Lösung zu finden, hat zu spassigen Deutungen der Abkürzung MBA geführt, zum Beispiel «Mediocre, but arrogant», «Me before anyone» oder «Managers become assholes».

**RA**

## «Ja, ich will.» Sind Sie ganz, ganz sicher?

**Qualität** Suchen Sie nicht die beste Business School. Wählen Sie stattdessen das Programm, das Ihren Voraussetzungen und Bedürfnissen am besten entspricht.

**G**leich vorweg: Die beste Business School gibt es nicht. Das macht Ranglisten so fragwürdig. Sie machen nur Sinn, wenn die Bewertungskriterien transparent sind. So kön-

nen Interessenten prüfen, was ihnen wichtig ist: die wissenschaftliche Leistung oder die praktische Erfahrung der Professoren, die Herkunft der Studierenden, die Meinung der Arbeitgeber usw.

Allein in den USA gibt es Hunderte von Business Schools. Wenige schaffen es in die Ranglisten der Wirtschafts magazine. Eine Schule, die seit vielen Jahren ihren Platz im Spit-

zensegment behält, kann nicht schlecht sein: Harvard, Stanford, Wharton und Kellogg in den USA, die London Business School, Insead bei Paris

continued...

**Cash Daily, 23.08.2007**
**(2 of 3)**

...continued

und das IMD in Lausanne in Europa.

**Schweizer Anbieter unter ferner Liefen**

In der Schweiz werden etwa 20 MBA-Programme angeboten. Keines ausser jenem am IMD hat es jemals in die Ranglisten geschafft. Das liegt auch daran, dass es sie in der heutigen Form noch nicht allzu lange gibt. Alle Versuche, eine seriöse MBA-Ranglis-

te der Schweizer Anbieter zu erstellen, sind gescheitert. Die Studiengänge sind zu unterschiedlich.

Der Executive MBA an einer Fachhochschule mit meistens reiner Schweizer Beteiligung, in deutscher Sprache und mit Professoren ohne überragende wissenschaftliche Ambitionen ist etwas völlig anderes als Programme an den Universitäten Bern, Zürich, St. Gallen oder gar am IMD.

Das heisst nicht, dass

sie unbedingt schlechter sind. Manche Interessenten profitieren vom MBA-Studium an einer Fachhochschule viel mehr oder würden anderswo nicht aufgenommen. Die drei Buchstaben MBA bedeuten ohnehin nichts mehr. Der Titel ist in der Schweiz nicht einmal geschützt, jeder kann ihn anbieten.

**Mit aggressiven Methoden auf Kundenfang**

Das tun manche sehr aggressiv. Sie angeln In-

teressenten, denen die Voraussetzungen für ein Studium fehlen und schwatzen ihnen einen teuren Vorbereitungskurs auf, oder sie drängen Leute zum Vertragsabschluss, denen der MBA gar nichts nützt. Für Arbeitgeber ist die Schule, an der ein MBA erworben wurde, viel wichtiger als der Titel selber. Es lohnt sich, die Angebote zu prüfen (vergleiche Tipps nebenan). **RA**

## Die richtige Schule für Sie

**Tipps** So gehen Sie vor, wenn Sie einen MBA wollen.

**1. Sind Sie sicher**, dass der MBA die richtige Ausbildung für Sie ist? Das stimmt nämlich nur, wenn Sie in absehbarer Zeit eine Managementfunktion mit Gewinn-Verlust-Verantwortung übernehmen (Alternativen siehe Seite 11).

**2. Lesen Sie** die Aufnahmebedingungen im Internet nach. Erfüllen sie alle?

**3. Sind Sie sich bewusst**, dass Sie an Ihrem Privatleben grosse Abstriche machen müssen? Rechnen Sie pro Woche ausserhalb des Unterrichts mit 15 bis 20 Stunden.

**4. Der Preis** sagt nicht viel über die Qualität aus. Dennoch: Dürfen Sie damit rechnen, die Kosten dank höherem Lohn herauszuschlagen?

**5. Reden Sie** unbedingt mit Absolventen des Programms! **RA**

# Es muss doch nicht immer ein MBA sein

**Alternativen** Besser kein MBA als ein halbbatziger von einer dubiosen Schule. In der Schweiz gibt es zahlreiche andere betriebswirtschaftliche Ausbildungen.

**N**aturwissenschaftler, Juristen und Ingenieure gehören zu den besten Kunden der Anbieter von MBA-Studiengängen. Am Anfang ihrer Laufbahn arbeiten sie meist in ihrem Fachbereich, steigen dann in eine Managementposition auf und vermissen irgendwann betriebswirtschaftliche Kenntnisse. Ihre erste Reaktion: Jetzt muss ein MBA her, eine Ausbildung zum Master of Business Administration.

In vielen Fällen mag eine andere Ausbildung jedoch sinnvoller sein als ein MBA (siehe rechts unten). Entweder fehlt die Zeit für ein so anspruchsvolles Studium oder es steht kein Job mit Gewinn-Verlust-Verantwortung in Aussicht, wofür der MBA eine sinnvolle Vorbereitung wäre.

Zu den besten Alternativen für künftige Manager gehören die Angebote an Institutionen, wo sie

vorwiegend auf Teilnehmer der eigenen Berufsgruppe stossen: Ingenieure finden an Fachhochschulen oder an der ETH mehrere Nachdiplomstudien und -kurse in Betriebswirtschaft, die eigens auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind. Auch kaufmännische Berufsschulen, Berufsverbände und private Institutionen haben hunderte von Kursen im Angebot.

**So finden Sie sich im Dschungel zurecht**

Weil das Angebot riesig ist, gibt es Hilfe im Internet: Die Site [www.w-a-b.ch](http://www.w-a-b.ch) listet tausende von Kursen auf. Auf [www.seminare.ch](http://www.seminare.ch) sind ebenfalls viele zu finden.

Wer etwas mehr Zeit hat, kann in den Berufsberatungsstellen der Kantone in einer grossen Zahl von Katalogen und praktischen Ratgebern zur Weiterbildung blättern.

**Ruedi Arnold**

Cash Daily, 23.08.2007

(3 of 3)

## Schweizer mögen die Teilzeitstudien

**Ausbildungsdauer** Ob Executive oder Vollzeit: Das MBA ist eine Frage des Alters.

**A**m Anfang war der MBA Teil des akademischen Studiums. Die Teilnehmer waren 25 bis 30 Jahre alt, sie hatten den Abschluss als Bachelor und nur wenig Berufserfahrung. Das gibt es immer noch an den

meisten Business Schools, die zu einer Universität gehören. Das Studium dauert zwischen einem und zwei Jahre.

In Europa, wo bis vor Kurzem weder der Bachelor- noch der Mastertitel ein Begriff waren, sondern

das Lizentiat oder Diplom, übernahmen die Business Schools zwar die Idee des MBA aus den USA, wollten aber vor allem Manager mit Erfahrung als Teilnehmer gewinnen.

Weil die nicht ein Jahr oder mehr von ihrem Job fernbleiben können, setzen sie auf berufsbegleitende Studiengänge mit dem Abschluss als «Executive Master of Business Administration» (Emba). Der Unterricht ist auf zwei bis drei Jahre verteilt und

findet in Blöcken von einer Woche statt.

Der grösste Teil der Studierenden in Europa, besonders in der Schweiz, hat sich für diese Variante entschieden. Die Universitäten Zürich und Bern zum Beispiel bieten gar keinen Vollzeit-MBA an, die Uni St. Gallen erst seit 2005 mit 30 Studierenden. Am Executive MBA-Studium sind drei Mal mehr eingeschrieben. **RA**

## Wie gemacht für das MBA-Studium

**Zielgruppe** Wer nie unternehmerische Verantwortung tragen wird, ist fehl am Platz.

**D**as MBA-Studium ist mehr als eine betriebswirtschaftliche Ausbildung. Executive-Programme (siehe Artikel nebenan) sind für Manager da, die bereits unternehmerische Verantwortung tragen oder

dafür vorgesehen sind.

**Die Hauptsache sind strategische Entscheide**

Es geht eben nicht darum, sich ein Fachwissen in Corporate Finance, Marketing oder Rechnungswesen anzueignen. Die Absolventen sollen fähig

sein, strategische Entscheide zu fällen, die für die Wettbewerbsfähigkeit und die Ertragskraft des gesamten Unternehmens, einzelner Marken oder Geschäftsfelder wesentlich sind.

Andere MBA-Studierende werden unweigerlich enttäuscht, sobald sie wieder an der Arbeit sind. Zu lang haben sie mit Teilnehmern aus verschiedenen Branchen Probleme der Unternehmensfüh-

rung gelöst, und nun beschäftigen sie sich wieder mit den Sorgen eines Personalchefs oder eines Verantwortlichen für Firmendrucksachen.

Für die Unternehmen ist das ein schlechtes Geschäft: Sie übernehmen meistens die Kosten, verzichten monatelang auf die Arbeit des MBA-Aspiranten und erhalten zum Dank einen frustrierten Mitarbeiter. **RA**

## Das meiste bleibt im Sieb

**Zulassung** Die Aufnahmebedingungen sind hart.

**E**in Hochschulabschluss ist für MBA-Studiengänge die erste Voraussetzung. Doch er reicht nicht. Viele Schulen verlangen die Resultate des GMAT (Graduate

Management Admissions Test) und des TOEFL (Test of English as a Foreign Language). Selbstverständlich gehören alle Schul- und Arbeitszeugnisse sowie Referenzen in die Bewerbungsmappe.

Die meisten Schulen laden die Kandidaten zu Interviews ein und manche lassen sie Essays zu vorgegebenen Themen schreiben. Das ganze Prozedere kann Monate dauern. Wappnen Sie sich mit Geduld!

## Das kann ins Geld gehen

**Preise** Prüfen Sie das Kosten-Nutzen-Verhältnis.

**A**n der Hochschule für Wirtschaft in Luzern kostet der Executive MBA 29 500 Franken, an der Uni St. Gallen 48 000, und die Teilnehmer des Programms Ro-

chester-Bern zahlen 84 000 Franken. Bedeutet das nun, dass die Berner Abzocker sind und die HSW Luzern eine karitative Organisation? Keineswegs. Um das Kosten-Nutzen-Verhältnis zu prüfen, achten Sie auf folgende Punkte: Sind Auslandsreisen Teil des Programms? Treten Professoren anderer Schulen auf? Wie viele Lektionen werden geboten? Was ist im Preis inbegriffen? Bald geht Ihnen ein Licht auf.

MIT DEM MBA AN DER SPITZE	
DIE BESTEN SCHULEN IN EUROPA	
Schule	Land
1. Insead	Frankreich
2. Instituto de Empresa	Spanien
3. IMD	Schweiz
4. Universität Cambridge	England
5. IESE	Spanien
6. HEC	Paris
7. Universität Oxford	England
8. Manchester Business School	Engl.
9. Esade	Spanien
10. Lancaster Business School	Engl.
11. Lancaster University	England
12. Erasmus-Universität	Niederlande

QUELLE: FINANCIAL TIMES, 2007.